

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 9 (1893)

Heft: 28

Artikel: Ueber die berufliche Organisation in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Organ
für
die schweizer.
Meisterschaft
aller
Handwerke
und
Gewerbe,
deren
Innungen und
Vereine.

Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der

Kunst im Handwerk.

Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer
Kunsthändler und Techniker
von Walter Henn-Holdinghausen.

IX.
Band.

Organ für die offiziellen Publikationen des schweiz. Gewerbevereins.

Ercheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80, per Jahr Fr. 7. 20.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petzzeile, bei grösseren Aufträgen
entsprechenden Rabatt.

Zürich und St. Gallen, den 7. Oktober 1893.

Wochenspruch: Die Welt glaubt man zu bilden leicht und hat am Ende genug erreicht,
Wenn man vom Kampfe mit der Welt gebildet sich selbst zurückhält.

Über die berufliche Organisation in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. (Fortsetzung.)

Die berufliche Organisation in der nordamerikanischen Union lässt sich bis auf 1794 zurück nachweisen; 1824 fanden große Streiks statt um Verkürzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden. Ein Aufschwung der Gewerkschaften zeigt sich insbesondere seit 1880. Damals mögen circa 450,000 Arbeiter organisiert gewesen sein, ohne den bekannten Bund der „Ritter der Arbeit“, welcher damals 200,000 Genossen zählte, nun aber fast jede Bedeutung verloren hat. Es wird nunmehr circa ein Drittel sämtlicher in Bergwerken, Industrie und Gewerbe beschäftigten Arbeiter organisiert sein. Hauptzweck dieser Gewerkschaften ist ein rein materieller: Reduktion der Arbeitszeit und Regelung des Arbeitslohnes.

In Deutschland haben die Arbeitergewerkschaften verhältnismässig lange nicht dieselbe Macht und Ausdehnung erlangt, wie in England, Frankreich und der nordamerikanischen Union. Man muss in Deutschland zwischen sozialdemokratischen und antisozialdemokratischen Gewerkschaften wohl unterscheiden. Erstere verfolgen in erster Linie parteipolitische und erst in zweiter Linie gewerkschaftliche Ziele. Gerade dies ist wohl auch ein Grund ihrer geringen Entwicklung und Ausbreitung. Mit dem Sozialstengesetz wurden sie aufgehoben, seit Aufhebung desselben haben sie ihre frühere Stellung wieder zu

erlangen vermocht. — Antisozialdemokratisch sind die von Dr. Hirsch und Dunker im Jahre 1868 gegründeten Gewerkschaften, welche die englischen Trade-Unions zum Muster nehmen, aber sich doch wesentlich von ihnen unterscheiden. Sie sind selbständige Ortsvereine und nicht centralisierte Landesverbände und betreiben das Unterstützungsweisen mehr als Nebenzweck. Der Verband deutscher Gewerkschaften zählte 1885 in 270 Orten 521 Vereine mit 55,000 Mitgliedern. Sie bezeichnen die Verhütung von Streiks, Ausgleichung von Streitigkeiten der Arbeiter mit ihren Arbeitgebern, Arbeitsvermittlung, Reiseunterstützung, Hebung der Arbeiter in moralischer und intellektueller Hinsicht u. s. w.

Die Gewerkschaften haben mit Beginn der sechziger Jahre auch in der Schweiz Eingang gefunden. Einer der ältesten und bestorganisierten ist der Schweizerische Typographenbund mit circa 1100 Mitgliedern; mit ihm eng verbündet ist der Typographenbund der romanischen Schweiz mit circa 300 Mitgliedern. Die schweizerischen Gewerkschaften der Arbeiter sind mancherlei Wechselen unterworfen gewesen. Erst seit wenigen Jahren haben sie eine der Zahl der Beschäftigten entsprechende Stärkung und Bedeutung erlangt und bilden nun zusammen den schweizerischen Gewerkschaftsbund. Auch die Organisation der Arbeitgeber und Meister in Industrie und Handwerk ist bis jetzt nicht zu der Entwicklung gelangt, wie man sie im Interesse der Förderung der einheimischen Produktion wünschen möchte. Die verschiedenen Berufsverbände umfassen fast ohne Ausnahme nur einen sehr geringen Teil der Berufsgenossen in sich, vermöge der Gleichgültigkeit und dem Mangel an Solidaritätsgefühl, das in unserem

Gewerbestand jedes kräftige Aufraffen überhaupt verunmöglich. Es scheint den Gewerbetreibenden noch nicht schlimm genug zu gehen, sonst müssten sie den Wert vereinter Kraft besser zu würdigen wissen.

Immerhin muß anerkannt werden, daß verschiedene Berufsverbände — namentlich die über das ganze Land oder Industriegebiet ausgedehnten — sehr tüchtiges leisten. Noch viel mehr ließe sich erreichen, wenn Arbeitgeber und Arbeiter zusammenhalten und ihre gemeinsamen Berufsinteressen auch mit vereinten Kräften wahren und fördern könnten, statt sich in aufreibenden, nutzlosen und kostspieligen Kämpfen und Streits zu erschöpfen.

Wahre Muster solcher gemeinsamer Wirksamkeit bildeten bis jetzt die kräftigen, wohl organisierten Verbände der ost-schweizerischen Stickerei-Industrie und der westschweizerischen Uhrenindustrie. Der Stickerverband umfaßte circa 98 % sämtlicher in der Stickerei und verwandten Branchen beschäftigten Kaufleute, Fabrikanten und Sticker in der Ostschweiz und im Vorarlberg. Er regelte die Arbeitszeit, den Arbeitslohn und den Arbeitspreis; er suchte durch geeignete Maßregeln der Überproduktion vorzubeugen und entschied durch ein Fachgericht alle zwischen den Verbandsmitgliedern entstandenen Streitfälle. Seinem Wirken verdankt die Industrie eine jahrelange Blüte und die Verhütung mancher ungesunder Störungen, welche sonst bei längerer Gewährung des freien Spiels der wirtschaftlichen Kräfte unfehlbar eintreten müssen. Freilich hat der Verband die im letzten Jahre eingebrochene Krise nicht zu verhindern, aber doch in ihrer vernichtenden Wirkung bedeutend zu lindern vermocht. Es ist zur Zeit wenig Aussicht vorhanden, daß der Verband innere Kraft und inneren Halt genug besitzt, um all den auf ihn einstürmenden Schlägen auf die Dauer zu widerstehen. Der Zusammenbruch dieses aufgeworfenen Dammes gegen Überproduktion und ihre verderblichen Folgen wäre ein wahres Landesunglück.

(Fortsetzung folgt.)

Neues Mädchen-Schulhaus am Hirschengraben in Zürich.

(Schluß).

Offene Spielplätze gibt es drei zum Schulhaus gehörige. Wie unendlich schwierig sich die Anlage dieser ebenen Plätze bei dem steigenden Terrain mache, das lehrt der Augenschein am besten. Der erste Spielplatz im Hochparterre ist mehr für Lawn-Tennis und andere Spiele berechnet, während die beiden anderen zum Austoben der Kinder dienen sollen, resp. zum Herumjagen in frischer gesunder Luft. Im Hochparterre haben wir noch des Badezimmers Erwähnung zu thun, bestehend aus zwei Ankleideräumen und Douche, in denen 20–30 Kinder gleichzeitig douchen können.

In den nun folgenden Stockwerken liegen die eigentlichen Schulzimmer und die erwähnten Spielplätze schließen sich an.

Auf dem einen, dem Polytechnikum zugeföhrt, prangt die Büste der Stauffacherin als Ideal einer Schweizer Frau. Am Sockel der Büste sind einige kleinere allegorische Figuren, seitwärts ein Krieger, der Wunden schlägt, während die Jungfrau vom weißen Kreuz im roten Feld dieselben heilt. In der Mitte ebenfalls wieder das Zürcher Wappen und rechts und links zwei zierliche Kinderköpfe.

Die Zimmer sind sämtlich geräumig und freundlich, die hübsche Täfelung ist aus unangestrichenem Kirschbaum- und Tannenholz und macht einen äußerst soliden und anheimelnden Eindruck. In jedem Zimmer sind zwei Kästen von Naturholz zur Aufbewahrung von Schulutensilien. Die Schulbänke und Sitze sind den Anforderungen der Hygiene entsprechend eingerichtet, alle Lehrmittel nach neuestem Muster, praktisch und bequem. Ich erinnere nur an die verschiebbaren Wandtafeln wie in den Hörsälen der Universität.

Im dritten Stock ist besonders sehenswert die nach Süd-

westen liegende große und hohe Aula, resp. Versammlungszimmer, das wahrscheinlich durch eine verschiebbare Wand in zwei Teile geteilt wird, um dann bei festlichen Anlässen wieder als ein zusammenhängendes Ganzes figurieren zu können. Der Raum ist 10 Meter breit und 24 Meter lang, bei einer Höhe von ca. 15 Meter, was einem Kubikinhalt von ca. 3600 Kubikmetern entspricht. Der gewaltige Raum hat eine sichtbare Dachkonstruktion und macht den Eindruck eines Kiesengewölbes, was besonders feierlich stimmt. An den Wänden sehen wir auf Konsole die Büsten von acht Schulmädchen und zwar nach lebenden Vorbildern gemeißelt. Es ist das eine Idee des genialen Architekten gewesen, der mit dem Althergebrachten und der steifen Lieferung brechend, einen Griff ins volle Menschenleben that. Nach hunderten von Jahren wird man noch sagen können: So haben damals in Zürich einfache Schulmädchen ausgesehen. Vier weitere Konsole harren noch der ihres Schmuck bildenden Büsten, doch wollen wir vorläufig nicht verraten, wer da in effigie Wache stehen soll durch ein paar Jahrhunderte hindurch. Der ganze im Stile der Spätgotik angelegte, mit gewölbtem Dache versehene imposante Raum, der auch als Musiksaal Verwendung finden soll, vereinigt wiederum alte und neue Formen. Den Motiven nach gothisch, verbindet der ohne Strebepfeiler über den Saal sich wölbende Bogen die moderne Technik mit der künstlerischen Wirkung der Renaissance.

Die vierte Etage mit wiederum sichtbarer Dachkonstruktion hat eine herrliche Aussicht auf die Billegatur von Neumünster, überragt von der auf der Anhöhe thronenden Kirche. Hier liegen drei Arbeitszimmer für die Mädchen, jedes berechnet für 12–20 Kinder. Die Fenster dieser Zimmer gestalten den freien Blick auf das ganze Alpenpanorama. Da wird denn wohl mancher Blick von der Arbeit weg zum Fenster hinaus weit in die herrliche Landschaft schweifen und der Gedanke an ein „Schulkreisle“ wird wach werden in dem kleinen Lädelköpfchen, auch die Liebe zu dem schönen Heimatland wird knospen und blühen in den Kinderherzen; wenn die Eiszeit denn auch nicht zur rechten Zeit fertig wird, das macht nichts, Natur geht ja über alles.

Hier oben liegt auch das Lehrerzimmer mit vielen großen Kästen für die Schulvorlagen und ein Sammlungszimmer. Da jede Ecke und jeder gewinnbare Raum ausgenutzt wurde, ergaben sich noch Aufbewahrungsräume für die Vorfenster und sonstige kleine Vorratskammern. Die Täfelung ist hier wie überall an den Türen, Kästen und Wänden aus Kirschbaum- und Tannenholz mit seiner wunderhübschen Farbenwirkung von weiß und braun. Im Musiksaale einzig finden wir eichene Täfelung, sonst durchs ganze Haus die gleiche, wie oben erwähnt.

Im fünften Stock nehmen die weiten Schlünde der Ventilationstürme fast den ganzen Platz in Anspruch. Auch hier hat der Architekt das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden, indem er diesen profanen Luftfängern und Ventilatoren eine Form gab, welche den Wunderbau würdig krönt. Diese „Windbeutel“ verleihen dem Baue von außen etwas Burgartiges, Mittelalterliches und vervollständigen so den Gesamteindruck. Von hier aus schweift der Blick nach allen Richtungen der Windrose in die Talschaften des Limmattreviers, in greifbarer Nähe der Uetliberg und der Zürichberg. Die Burg der Wissenschaften grüßt herüber und schickt ihre Vorläufer bis dicht an den Tummelplatz der Mädchen im Freien, — der erste schüchterne Versuch einer Verbindung. Schließlich bleibt doch das Auge wiederum auf dem stolzen Bau haften und man zollt gerne den Tribut der Bewunderung dem Erbauer, der, ohne die ihm gegebene Direktive, einen möglichst einfachen Bau zu schaffen, zu verlezen, doch ein Werk schuf, das Zürich stets zu einer der größten Zierden gereichen wird und von dem man nur wünschen kann, daß diese Schule — Schule mache. („Tagesanzeiger.“)